



Berenter Kreisbote



Mitteilungsblatt der Heimatkreise Berent und Preußisch Stargard
in Westpreußen

4. Jahrgang Nr. 6

November 2004

Liebe Berenter und Pr. Stargarder Landsleute!

Auch wenn ich mich wiederhole, aber es ist nun mal der Lauf der Zeit: Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu und nun liegt die **sechste** Ausgabe des BERENTER KREISBOTEN vor Ihnen. Auch die fünfte Ausgabe wurde von Ihnen so gut angenommen, dass wir in unregelmäßiger Folge weitere Ausgaben erstellen werden. An dieser Stelle sei wiederum Frau Gisela Borchers gedankt. Ohne sie wäre der BERENTER KREISBOTE nie erschienen. Die vor Ihnen liegende Ausgabe ist die zweite Ausgabe, die wir auch an die Landsleute aus Pr. Stargard versenden. Schön wäre es, wenn wir auch aus diesem Bereich unserer Heimat den einen oder anderen Artikel veröffentlichen könnten.

Hier noch ein Wort in eigener Sache. Die Redaktion erhält des öfteren Berichte von Heimatreisen mit traurigem, ja wehmütigem Inhalt. Es können nicht alle Berichte abgedruckt werden; die Auswahl der Berichte ist zufällig und nicht wertend. Denken Sie bitte daran, dass Bilder einen Bericht oder Artikel immer etwas auflockern.

Die Resonanz auf die bisherigen Ausgaben des BERENTER KREISBOTEN war in jeder Beziehung gut. Schön wäre es, wenn sich der BERENTER KREISBOTE auf die Dauer finanziell selbst tragen könnte und noch etwas für die Heimatkreisarbeit abwerfen würde. Somit muss ich wieder die Werbetrommel schlagen und Sie bitten, bedienen Sie sich des beiliegenden Überweisungsformulars und senden uns eine Spende, damit wir unsere Aufgabe weiterhin durchführen können. Nur selten erhalten wir eine größere Spende, aber auch viele kleinere Spenden können uns helfen.

Für die kommenden Advents- und Weihnachtstage wünsche ich Ihnen Frieden, Ruhe, Freude und Harmonie im Kreise der Familie und viele erholsame Tage. Auch wenn die Zeiten etwas unsicher zu sein scheinen, wünsche ich Ihnen dennoch oder gerade deshalb ein frohes Neues Jahr 2005 und erwarte Sie am **21. / 22. Mai 2005 zum Heimatkreis-Treffen in Herford.**

Ihr Heimatkreisvertreter



Armin Fenske

INHALTSVERZEICHNIS: siehe letzte Seite

Ehemalige evangelische Kirche von 1894 in Berent im neugotischen Stil

(siehe auch den Überblick über die evangelische Kirchengeschichte von Berent ab Seite 2)



Kirchenschiff
von Westen

Bilder: Roland Borchers

„Danzig-Westpreußischer Kirchenbrief“ Nr. 31, März/April 1955:

Ein altes Kirchenbuch von Berent erzählt

Von Eitelfriedrich May

Alte Kirchenbücher enthalten nicht immer nur Eintragungen über Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Sterbefälle, sondern oft sehr wichtige Aufzeichnungen aus den Geschehnissen in der Kirchengemeinde und dem Kirchenort, ja auch sogar dem Staat. Solche Niederschriften der Pfarrer als Zeitgenossen sind zu Fundgruben heimatkundlicher, lokalhistorischer Ereignisse geworden und vermitteln der Nachwelt Kenntnisse von Vorgängen, die sich aus behördlichen Akten und Urkunden nicht immer in dem Maße überliefert haben, wie aus den schlichten Eintragungen der Kirchenbücher. Gottlob sind etliche Kirchenbücher aus dem Osten gerettet worden, und es ist ein Jammer, zu lesen, dass in einigen Kirchengemeinden Westpreußens aus Fanatismus, weil es sich um evangelische deutsche Kirchenbücher handelte, diese von Polen 1945 verbrannt oder sonstwie vernichtet wurden. Als heimatkundliche Quelle müssen die Kirchenbücher der Reformationskirchen in Westpreußen besonders bewertet werden.

Die Kirchenbücher der evangelischen Kirche Berent zeigen besonders in der Zeit seit Gründung der Gemeinde 1781 für die ersten 50 Jahre in den Aufzeichnungen der Pfarrer eine aufstrebende Entwicklung der Gemeinde. Die Eintragungen nach 1920 dagegen bis zum Schluss der polnischen Herrschaft zeigen eine ständige Abnahme der Gemeinde nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg.

1781 wurde der bisherige Rektor der Stadtschule in Pr. Stargard und zweiter Pfarrer daselbst, Gottfried Erdmann Litfas, geboren 1737 bei Lyck als Sohn des Lehrers Mathias Litfas, in sein Amt als Pfarrer der Gemeinde Berent eingeführt. Hier wurden ihm sechs Kinder geboren; er starb 1794 an Brustwassersucht. Seine erste Eintragung vom 27. Mal 1781 ins Kirchenbuch gibt einen Einblick in die Verhältnisse bis 1772. Die Eintragung lautet: „Dieses ist das erste und für die Nachwelt älteste evangelisch - lutherische Kirchenbuch in Berent. Denn Berent, sonst Bern genannt, ist bis auf die von seiner kgl. Majestät in Preußen, unseren allergnädigsten König und Herrn im Jahre 1772 gemach-

te Reoccupation nur allein mit römisch - katholischen Einwohnern angefüllt gewesen. Kein Protestant konnte hierselbst mit Beibehaltung seines Glaubens das Bürgerrecht gewinnen.“

Die ersten evangelischen Gottesdienste wurden im Obergeschoss des kleinen, mitten auf dem Markt befindlichen Rathauses gehalten. Man muss sich wundern, dass es möglich war, in diesem baufälligen Gebäude drei Kirchenglocken aufzuhängen. Pfarrer Litfas berichtet darüber: „14. 5. 1785 sind die Glocken im Namen Gottes an unserem evangelischen Bethaus, worin nach dem Rathaus in die neugebauten Lauben glücklich aufgeführt worden.“

Die große Glocke hatte die Inschrift „Sanctus est Dominus Deus Cebaoth. Gedani 1782 Erich Lindeman.“

Eine alte Kirchenbuchseite

Familien- und Heimatforschern dürfte dieser Anblick vertraut sein.

Quelle: www.kirchenbuch-virtuell.de

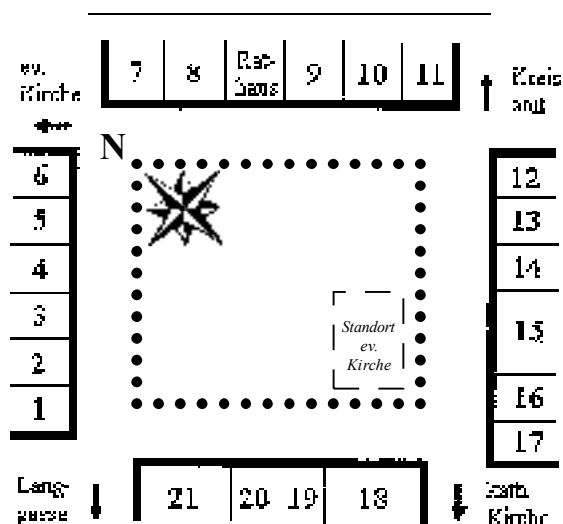


Fortsetzung: „Ein altes Kirchenbuch von Berent erzählt“ von Eitelfriedrich May:

Darunter befand sich ein Kreuz. Auf der anderen Seite der Glocke befand sich ein Relief von Petrus mit dem Himmelsschlüssel. Die kleinere Glocke, ebenfalls geschmückt mit einem Kreuz und einem Engel, trug die Inschrift „Soli Deo Gloria, me fecit Erich Lindemann Gedani Anno 1782“. Unter dieser Eintragung des Pfarrers Litfas befindet sich eine solche von Pfarrer Zahlfeld aus dem Jahre 1824: „Im Jahre 1824 wurden der neuerbauten evangelischen Kirche hierselbst von König Friedrich Wilhelm III. drei Glocken durch Kabinettdordre vom 12. 7. 1824 aus Gußeisen geschenkt.“

Einige Merkwürdigkeiten enthalten die Taufregister. Sie beginnen 1781, aber in diesem Jahr ist nach der Eintragung „wegen der ganz kleinen Anzahl der Protestanten hierselbst keine Taufe vorgefallen“. Erst am 6. August 1782 fand die erste evangelische Taufe im neuerrichteten Kirchspiel Berent statt. Getauft wurde das Kind Eleonore Wilhelmine Waas, Tochter des Accise und Zollcommis Augustin Friedrich Waas. Als Paten waren eingetragen: 1. Eleonore Dorothea Diene, Amtmännin. 2. Dorothea Burandt, Müllerfrau aus Grzybow. 3. Friedrich Wilhelm Schneider, Accise-Einnehmer. Diese Taufe blieb 1782 die einzige.

Das Bethaus im Rathaus wurde am 30. November 1783 feierlich eingeweiht. Hierzu läuteten die Glocken der katholischen Kirche.

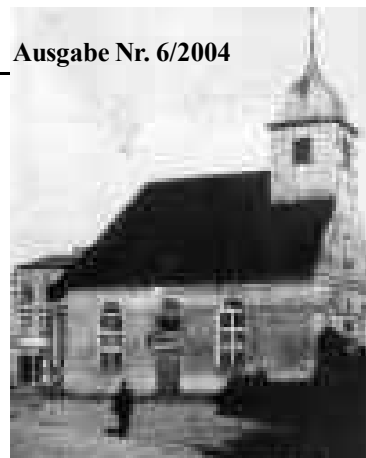


In der Südwestecke des Marktplatzes der Stadt Berent stand die evangelische Kirche im 19. Jahrhundert, bis sie im August 1894 abgerissen wurde.

Zeichnung aus: R. Borchers: Berent - ein Landkreis in Westpreußen

Evangelische Kirche zu Berent: von 1824 bis 1894, auf der Südwestecke des Marktplatzes (Bild 1).

Bild: W. Bendomir: Landkreis Berent/Westpreußen - in alten und neuen Bildern



Zweimal, am 27. Februar und am 3. März 1825, wurde König Friedrich Wilhelm III. von Preußen als Taufpate bei Söhnen Berenter Bürger eingetragen. Eine eigenartige Eintragung ist vom 5. August 1786 vorhanden. Der unverehelichten Magd Constantia Linde aus Sietzenhütte wurde eine Tochter, Rosa, geboren. Pfarrer Litfas machte folgenden Zusatz im Taufregister: „Die Oberlippe und das rechte Naseloch fehlet dem Kinde, folglich steht ihm sein Mund offen und es wird kaum saugen können.“ Die Konfirmandenregister beginnen 1784. Darin steht, daß von 23 Konfirmanden nur sieben schreiben und lesen konnten. Unter diesen Konfirmanden befand sich Christian Harthun aus Klein-Klinsch. Er war 25 Jahre alt und „ein Mensch von schwachen Seelen und Leibeskräften“.

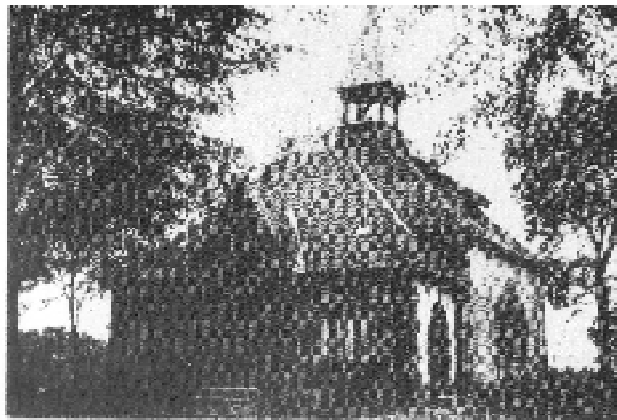
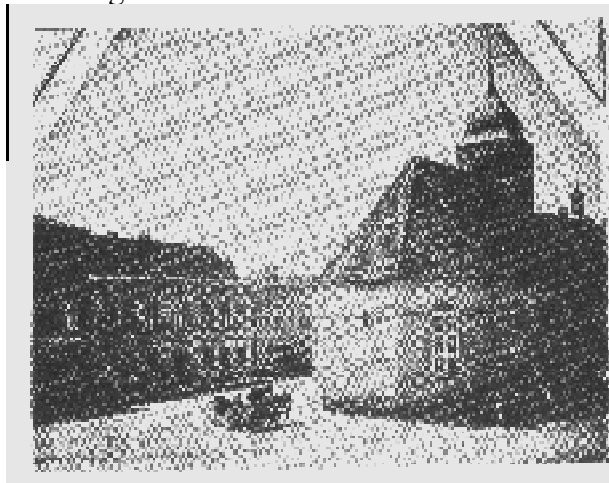
Die Trauregister wurden 1785 angelegt, doch bescheinigt Pfarrer Litfas im Traubuch für die Zeit vom Oktober 1785 bis Oktober 1786, daß keine Trauungen vorgefallen sind, und fügt den Wunsch hinzu: „Viel Glück zur neuen Trauungsliste.“ Eine Trauung am 15. Oktober 1788 gab den Anlass zur ersten Differenz zwischen Pfarrer Litfas und dem katholischen Geistlichen. Pfarrer Litfas schreibt hierüber im Trauregister: „Der Schneidergeselle Johann Bartz prot. Religion, alt 24 Jahr, ist mit Margarete Wierzba, röm.-kathol. Religion, alt 27 Jahr, des Albrecht Wierzba, Bürgers und Grobschmieds Tochter, um 5 Uhr Nachmittag den 3. August 1788 von mir in der Braut Elternhause ohne alle Aufbietung und ohne nachgesuchte Concession im Beisein eines E. E. Magistrats und Domänenbeamten Herrn Diehne etc. copuliret worden und zwar nach Heinrich Arnolds Kirchenrecht des Königreichs Preußen. Seite 75 § 12 in dessen erster Hälfte und Seite 76 § 15. Wenn die Herrschaften ihren Dienstboten die Hochzeit ausrichten und vorher geschwängerte Personen können ohne Dispensation im Hause getraut werden. Nota: Der hiesige kathol. Probst Herr Johann von Rautenberg-Klinski hat deshalb den Magistrat,

Fortsetzung: „Ein altes Kirchenbuch von Berent erzählt“ von Eitelfriedrich May:

Herrn Amtmann Diehme, in specie aber den Herrn Justizkommissarius Jackstein und mich hart verklagt. Auf hohen Befehl haben wir beide besonders und darüber bei E. kgl. Landesregierung verantwortlich vernommen. Richtige Umstände nach hat Probst von Rautenberg verlieren müssen und ist gehörig zurecht gewiesen.“

Am 26. März 1826 wurde der neue evangelische Friedhof in Schidlitz, das damals noch nicht zu Berent gehörte, eingeweiht. Am gleichen Tage fand die erste Beerdigung dort statt. Während der Cholera-Epidemie 1848/49 starben in der kleinen evangelischen Gemeinde Berent 40 Menschen. Von einem Mord berichtet eine Eintragung vom 10. Juni 1806. Ein unbekannter Töpfergeselle wurde am Wege von Berent nach Bütow erschlagen aufgefunden. Er wurde auf dem alten evangelischen Friedhof beerdigt.

Für die Gemeinde Berent wichtige Nachrichten enthält das Kirchenbuch weiter: 1783 gewährte die Stadt für die Einrichtung des evangelischen Bethauses 500 Thaler, eine gleiche Summe spendete der König von Preußen. 1795 unterrichtete der Küster die kleinen evangelischen Kinder, da es einen evangelischen Lehrer in Berent noch nicht gab. 1818 wurde auch für den Organisten eine Wohnung im Rat- und Bethause eingerichtet, so daß sich hier auf engem Raum das Bethaus, die Amtsräume des Rathauses und die Dienstwohnungen des Pfarrers, des Organisten und des Bürgermeisters befanden. 1819 mußte das Haus abgebrochen werden, da es lebensgefährlich war, darin zu wohnen und vor allen Dingen Gottesdienste zu halten. Von nun an fanden die Gottesdienste bis zum Neubau der Kirche in der Wohnung des Landrats im Landratsamt statt.



Friedhofskapelle des evangelischen Friedhofes in Berent - Schidlitz

Die neue Kirche auf dem Marktplatz wurde 1824 eingeweiht, und der katholische Probst Bieszk ließ die Glocken der katholischen Kirche zu dieser Feier läuten und nahm selbst an der Einweihung der Kirche teil. Im gleichen Jahr wurden die Tafeln für die Gefallenen aus dem Kriege 1813 eingeweiht. 1832 wurde die Kalende abgeschafft. Die erste Orgel erhielt die erste evangelische Kirche in Berent 1834. Das Gehalt des Pfarrers betrug neben freier Wohnung jährlich 312 Thaler. Die erste Kreissynode in Berent fand 1836 statt, und 1852 gehörten zur Kirchengemeinde schon 2200 Menschen.

Zwei Jahre später beschäftigte sich der Kirchenvorstand bereits mit dem Neubau einer Kirche, da die bisherige viel zu klein war und der Betrieb auf dem Marktplatz auf die Gottesdienste störend wirkte. Von jetzt ab stieg die Zahl der Gemeindeglieder zusehends; sie betrug 1856 über 2400. Das Gehalt des Pfarrers war auf 646 Thaler, ein Roggendezem neben freier Wohnung ebenfalls gestiegen. Da viele Gemeindeglieder außerhalb der Stadt Berent in Abbauten oder nahe liegenden Dörfern wohnten, wurden dem Pfarrer 1864 zum Halten eines Pferdes 63 Scheffel Hafer bewilligt. Ein kirchlicher Armenverein wurde 1865 gegründet, und eine Kirchenbibliothek erhielt ihren Grundstock durch eine Spende von 83 Büchern.

← Evangelische Kirche zu Berent: von 1824 bis 1894, auf der Südwestecke des Marktplatzes (Bild 2).

Bild: W. Bendomir: Landkreis Berent/Westpreußen - in alten und neuen Bildern

Fortsetzung: „Ein altes Kirchenbuch von Berent erzählt“ von Eitelfriedrich May:

Es war üblich, dass der Küster bei den Gemeindegliedern zu Neujahr Gratulationsbesuche machte, um bei dieser Gelegenheit Spenden für sich zu erbitten. Dieses wurde dem Küster 1866 verboten und sein Gehalt erhöht. Tafeln für die Gefallenen des Krieges 1866 wurden 1868 eingeweiht, der Kirche wurden 1870 Kronleuchter geschenkt, und 1872 wurde ein Betrag von 10 Thalern zum Ankauf von Bibeln für bedürftige Gemeindeglieder gestiftet. Bereits 1872 mußte der Friedhof um 1½ Morgen vergrößert werden, Wege wurden gezogen und Bäume gepflanzt. Auch für die Gefallenen von 1870/71 wurden Gedenktafeln eingeweiht. Der Klinkbeutel wurde 1875 abgeschafft, und 1876 schenkte Pfarrer Lehmann der Kirche ein neues, schönes Altarbild. Ein echt silbernes Taufgeschirr wurde 1877, durch Vermittlung des christlichen Kunstvereins angeschafft und 1881 ein Kreuz für Krankenkommis-sionen gekauft.

Die ersten hundert Jahre der evangelischen Kirchengemeinde Berent schlossen 1881 mit einem Beschluß der kirchlichen Körperschaften, einen Fonds für den Neubau einer Kirche anzusammeln. Die Einweihung dieser neuen [Martin-]Lutherkirche 1894 bildete den Höhepunkt im Leben der evangelischen Kirchengemeinde Berent. Jahre tiefsten Tiefstandes folgten 1920 bis 1939. 1945 wurde die Kirchengemeinde durch Vertreibung aller deutschen Evangelischen und Beschlagnahme des Gotteshauses sowie des gesamten Eigentums der Gemeinde aufgelöst.



Vielen von uns ist das Gut Lubahn und die Familie von Hans-Heinrich Herlemann bekannt. Sein Vater Heinz Herlemann war seit über 40 Jahren im Besitz des 450 ha großen Gutes, als er und seine Frau beim Einmarsch der Russen im März 1945 unter nicht ganz geklärten Umständen ums Leben kamen.

Quellen:

Roland Borchers: Berent - Ein Landkreis in Westpreußen. Hude 1998. S. 176
Internet-Seiten der TU München aus Anlass seines 90. Geburtstags und anlässlich seines Todes 2004.

Hans-Heinrich Herlemann †

Am 27. Mai 2004 starb im Alter von 95 Jahren Prof. Dr. Hans-Heinrich Herlemann, emeritierter Ordinarius für Agrarpolitik an der früheren Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Technischen Universität München in Weihenstephan.

Hans-Heinrich Herlemann

Geboren wurde Hans-Heinrich Herlemann am 5. Oktober 1908 auf dem Rittergut **Lubahn** seines Vaters im Kreis Berent, das er später einmal übernehmen sollte. Nach einer landwirtschaftlichen Lehre begann er das Studium in Halle und



setzte es nach dem Wehrdienst in der polnischen Armee in Bonn und in Weihenstephan fort. Nach dem Studium trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Institut für Agrarökonomie der Technischen Hochschule (TH) Danzig ein und promovierte dort mit einer Arbeit über „Die Getreidewirtschaft Polens“. Nach Auflösung der Landwirtschaftlichen Abteilung der TH Danzig wurde er Abteilungsleiter für Betriebs- und Volkswirtschaft in der Landesbauernschaft Danzig/Westpreußen, bis Kriegsdienst, Verwundung und Verlust des väterlichen Betriebes seinem Leben eine andere Richtung gaben.

Der Aufbau einer neuen Existenz begann 1948 mit dem Eintritt als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, dem bald ein Lehrauftrag und 1954 ein Ruf auf den dortigen Lehrstuhl für Agrarpolitik und Marktlehre folgten. 1960 nahm er einen Ruf der damaligen TH München auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Agrarpolitik und landwirtschaftliche Marktlehre an, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1976 innehatte.

Sein Lehrbuch „Grundlagen der Agrarpolitik“ gehört noch heute zum festen Gedankengut der Agrarökonomien.

Beigesetzt wurde Hans-Heinrich Herlemann in der Ev. Kirchengemeinde Hemmerde-Lünern (Unna/Westfalen).

Gut Groß Mierau, Kreis Berent im äußersten Nordosten, unmittelbar an der Grenze zum Freistaat Danzig gelegen:

AUSZUG AUS DEM REISEBERICHT NACH DANZIG UND WESTPREUSSEN
von Christian Krause, Enkel des letzten deutschen Besitzers des Gutes Paul Hering (1875-1945)

Mittwoch, den 19. Mai 2004

... Kaffeetrinken in Kulm und dann Rückfahrt nach Danzig über Groß-Mierau.

Es hatte angefangen, leicht zu regnen. Das Gutshaus der Familie Hering in Mierau war ein erschütternder Anblick. Im Gegensatz zu dem Besuch vor zwei Jahren waren alle Türen, teilweise die eingeschlagenen Fenster geöffnet. Vogelnester waren vorhanden, der mit Linoleum belegte Fußboden war teilweise durchbrochen, Tapeten abgefallen, teilweise elektrische Leitungen herausgerissen, Abenteuerspielplatz für die jugendlichen Dorfbewohner, Abfälle und Schmutz im Keller, Erdgeschoss und Obergeschoss. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, bis das Gebäude so heruntergekommen ist, dass es abgerissen werden muss oder ganz verfällt.

Kinga Soholowski konnte sich noch gut an ihre Besuche mit den Niehoff'schen Kindern in Mierau erinnern, wo sie im Souterrain geschlafen hat und die Kinder im Obergeschoss. Auf den ausgetretenen Pfaden des ehemaligen Parks, die alle zu den Ställen und Scheunen des Gutes führten, konnte man noch den alten Teich, die frühere Grotte und den gepflasterten Weg mit den Ruinen des ehemaligen Gewächshauses erkennen.



Gutshaus Groß Mierau Süd-Ost-Seite mit ehemaliger Veranda 2004: Es steht leer und verfällt zusehends.

Bild: Christian Krause

Dann noch eine Rundfahrt über den Hof mit den Stallungen. Die Brennereiwohnung ist noch von einem Verwalter bewohnt, der kleine Mengen von Rindvieh und Schweinen betreut. Ansonsten stehen die Scheunen und Ställe leer und sind damit dem Verfall preisgegeben. Wem das Anwesen gehört, konnte nicht ermittelt werden.

Fortsetzung der Rückreise über Groß Trampken mit Einkehr in ein Restaurant zum Abendessen. Gutes Essen, jedoch trotz großer Speisekarte keine Auswahl, da nichts da war wegen einer Familienfeier am nächsten Tag.

Über GROSS MIERAU:

Noch 1998 wurde das Haus als Grundschule genutzt und war in einem passablen Zustand. Das Gut war bis 1939 ein Herdbuchbetrieb für Schwarzbunt-Rinder mit vielen Auszeichnungen auf Herdbuchschauen. 1939 ging die gesamte Herde durch zwangsweisen Abtransport nach Polen verloren. Obgleich der Aufbau wieder begonnen wurde, war im Frühjahr 1945 alles vorbei.

Quelle: Heinrich Albrecht (Hrsg.): Westpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten. Köln 1980.
Roland Borchers: Berent - Ein Landkreis in Westpreußen. Hude 1998.

Gutshaus Groß Mierau Süd-Ost-Seite 1999: der Verfall innerhalb von fünf Jahren ist evident.



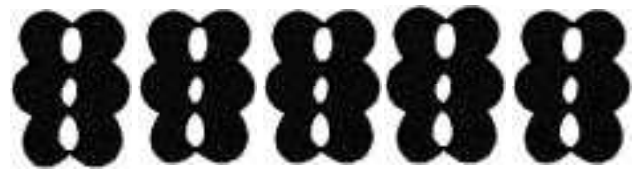
Bild: Roland Borchers

Weihnachtsbäckerei in Westpreußen



Der Pfefferkuchenteig bestand aus Weizenmehl, das mit Honig gut durchgeknetet wurde. Manche Familien ließen diesen Teig sieben bis acht Tage an einem mäßig warmen Ort stehen, bevor er gebacken wurde. Die weiteren Zutaten neben Honig oder Sirup sind Fett (Schmalz), Eier, Zucker, als Triebmittel Hirschhornsalz oder Pottasche und als weitere Zutaten je nach Geschmack Anis, Koriander, Zimt, Zitronenschale, Kardamom, Pfeffer, Nelken, Pommeranzenmuskat oder "Pfefferkuchengewürz". Der Teig wurde zumeist in großen flachen Blechen ausgestrichen und häufig drückte man noch vor dem Backen geschälte Mandeln leicht in den Teig, so dass später beim Zerschneiden jedes Stück eine Mandel hatte. Nach dem Backen wurde der Kuchen mit Rosenwasser überstrichen, in viereckige Stücke geschnitten und dann solange in Steintöpfen gelagert, bis er „schön mürb“ war.

Aus demselben Teig wurden auch die Pfeffernüsse hergestellt, wobei man aus dem ausgerollten Pfefferkuchenteig etwa fingerdicke Streifen schnitt und diese wiederum in kleine Stückchen teilte.

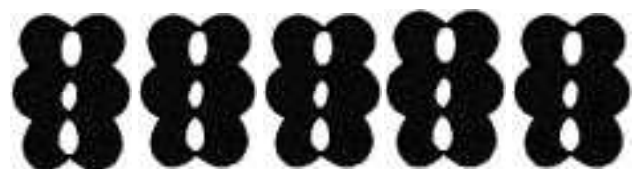


Das Thorner Katharinen-Rezept

Man nehme: 500g Honig, 250g Sirup, 250g Zucker, 125g Butter, 125g süße Mandeln, 10 bittere Mandeln, 1 kg Weizenmehl, 500g Roggenmehl, 8 Eier, je 2 TL Zimt und Anis gemahlen, je 1 TL Nelken, Kardamom und Muskatblüte, 2 TL Backpulver, 10g Hirschhornsalz, 15g Pottasche, 1 Gläschen Rum. Dazu Weizenmehl zum Verkneten und Ausrollen und halbierte süße Mandeln zum Verzieren.

Und so wird's gemacht: Honig, Zucker, Sirup und Butter lässt man zerlaufen und wieder etwas abkühlen. Die Eier werden schaumig geschlagen und unter die lauwarmer Masse gerührt; Mehl, Gewürze, Backpulver und die mit der Schale gemahlene Mandeln gesiebt und dabei gemischt. Pottasche und Hirschhornsalz löst man in Rum und gießt es ebenfalls durch ein Sieb. Nun werden alle Zutaten zusammengerührt und verknetet.

Der Teig muss einige Tage ruhen. Ausrollen, Katharinen ausstechen, mit geschlagenem Ei bestreichen und halbierten Mandeln verzieren. Bei milder Hitze abbacken.



Obenstehendes Rezept wurde herausgegeben vom Ostdeutschen Heimatwerk und bezogen von: Ostdeutsche Trachten, Ingeborg Bansleben, Barbelsenstraße 14 72116 Mössingen



Dieses Kochbuch mit vielen Rezepten aus Westpreußen ist zu beziehen bei der Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

**REZEPTE
AUS
WESTPREUSSEN**

Gesammelt von Dora Mross
HERAUSGEGEBEN VON SYBILLE DREHER
Illustrationen: Sigrid Krüger

Danzig benennt Flughafen nach Walesa

11. Mai 2004



Walesa (r.) mit Sohn Jaroslaw
Foto: AP

In Danzig gibt es nun einen Lech Walesa-Flughafen. Damit wird der frühere Gewerkschaftsführer und Staatspräsident geehrt.

Danzig hat seinen Flughafen in Lech Walesa Airport umbenannt. Die Behörden würdigen damit die Verdienste des ehemaligen Vorsitzenden der Ge-

werkschaft Solidarnosc und späteren polnischen Staatschefs.

Er fühle sich sehr geehrt und überrascht, sagte Walesa während der Zeremonie am Montag. Nicht nur er werde geehrt, sondern auch alle diejenigen, die in Polen und anderen Ländern für die Freiheit gekämpft hätten.

Walesa war in den 80er Jahren einer der Hauptorganisatoren des Widerstands gegen das kommunistische Regime. 1983 erhielt er den Friedensnobelpreis. Nach der Wende wurde Walesa im Dezember 1990 zum polnischen Präsidenten gewählt.

Der Flughafen war bislang nach dem Ort Rebiechowo nahe Danzig benannt. (nz)

Quelle: www.Netzeitung.de



2005 - Deutsches Jahr in Polen

2005 wird ein Polnisches Jahr in Deutschland und ein Deutsches Jahr in Polen sein. Russland hatte das Jahr 2004 zum Deutschen Kulturjahr in Russland erklärt. So wie derzeit eine große Anzahl an deutschen Kulturveranstaltungen im Königsberger Gebiet stattfinden, wird wohl im kommenden Jahr auch eine Vielzahl an Veranstaltungen insbesondere in den Oder-Neiße-Gebieten stattfinden, die einer Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen dienen sollen. Dies sollte auch die Möglichkeit eröffnen, offene Fragen gemeinsam zu diskutieren und die Position der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen zu verbessern.

Quelle: INFO-Email Ostpreußen Nr. 13 - vom 10. Juni 2004
Bernhard Knapstein, Landsmannschaft Ostpreußen, Pressereferat



Zu dem Artikel „Grabpflege - so und so“ Seite 18/19 dieser Ausgabe:

Der Gedenkstein auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Schöneck wurde am 17. Juli 1998 auf Initiative und unter Mitwirkung einiger ehemaliger deutscher Bewohner Schönecks und seiner näheren Umgebung finanziert und feierlich aufgestellt. Umso trauriger stimmt der sinnlose Vandalismus, bei dem die Schriftplatte zerstört wurde. Inzwischen ist sie auf Betreiben derselben deutschen Initiatoren wieder hergestellt worden.



Gedenkstein am Tag seiner Aufstellung



Aufstellungsfeier in Schöneck am 17. Juli 1998

Bilder: Leonhard Klabunde





Das Kaschubische Institut in Danzig 1996-2003



Die Gründung des Kaschubischen Instituts

Seit langem schon bewegte der Gedanke an die Gründung eines kaschubischen Instituts führende Persönlichkeiten der Bewegung. Solch eine Organisation sollte die Vertreter der wissenschaftlichen Welt, die aufgrund von Forschungsinteressen, familiären Wurzeln sowie ihrer Identifizierung mit den programmatischen Zielen der kaschubisch-pommerschen Bewegung verbunden sind, zusammenschließen. In verschiedenen Programmdokumenten des Kaschubisch-Pommerschen Vereins wurde diese Idee mehrmals aufgegriffen, indem auf den Bedarf an einer solchen Begegnungsstätte sowie auf die große Leistung des kaschubisch-pommerschen, wissenschaftlichen Kreises hingewiesen wurde.

Eine erste Gesprächsrunde fand am 24. Januar 1996 statt. Damals stellte man fest, dass die Erweiterung sowie die Verstärkung interdisziplinärer Forschungen zur kaschubischen Gemeinschaft, zu ihrer Vergangenheit wie auch ihrer sozialen, ökonomischen, ökologischen Gegenwartsprobleme usw. nötig sei. Die Entwicklung und Durchführung solch eines Forschungsprogramms sollte zur Grundaufgabe des Instituts werden. Während dieses Treffens wurde die Entscheidung getroffen, dass die neue Organisation als eine unabhängige Vereinigung mit Sitz in Danzig arbeiten sollte. Zugleich sollte sie eng mit dem Kaschubisch-Pommerschen Verein und mit dem Museum für Kaschubisch-Pommersches Schrifttum und Musik in Wejherowo (Neustadt) zusammenarbeiten.

Die Gründungsversammlung des Instituts wurde am 20. November 1996 in Danzig abgehalten und die Eintragung ins Vereinsregister beim Amtsgericht erfolgte am 22. Januar 1997.

Ziele des Kaschubischen Instituts

Der Satzung gemäß besteht die vorrangige Aufgabe des Instituts in der Organisation der Forschungsarbeiten, Verbreitung ihrer Ergebnisse, Bereicherung und Entwicklung der regionalen kaschubischen Bewegung, Integration der kaschubischen wissenschaftlichen Kreise sowie Aufnahme der Tätigkeiten zugunsten ihrer Entwicklung, in Anlehnung in Bedürfnisse und Erwartungen der kaschubischen Gemeinschaft sowie an die Tradition der Kaschubenforschung“. Diese Aufgaben sollen durch Veranstaltung von Konferenzen und wissenschaftlichen Seminaren, durch Förderung und Realisierung von Forschungsvorhaben, durch Herausgebertätigkeit, durch den Aufbau von Bibliothek, durch Anknüpfung internationaler Kontakte sowie durch Hilfeleistung bei der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses erfüllt werden.

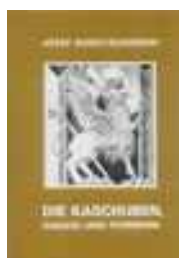
Quelle: „Instytut Kaszubski w latach 1996-2003“ Danzig 2003

Aus den Publikationen des Instituts:

Der Text ist in Auszügen entnommen einer Broschüre über das Institut in polnischer Sprache mit einem Übersetzungsteil in deutscher Sprache, die mir der Vorsitzende des Instituts Professor Józef Borzyszkowski, Historiker, Universität Danzig, zugeschickt hat. Den Gründerkreis bildeten 25 Personen, die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen angehören, wie Historiker, Ethnographen, Literaturhistoriker und Publizisten.

Die Adresse des Instituts ist auf der Internetseite angegeben: Straganiarska 20-22, 80-837 Gdansk.

Gisela Borchers



*Józef Borzyszkowski:
Die Kaschuben, Danzig und Pommern, Gdansk-Wejherowo 2003, ISBN 83-89079-13-5*



*Zycie codzienne na Kaszubach w XIX- XX wieku, red. J. Borzyszkowski, Gdansk 2002, ISBN 83-89079-00-3
Das Alltagsleben in der Kaschubei im 19./20. Jahrhundert, hersg. von Józef Borzyszkowski (mit Beiträgen z. T. in deutscher Sprache).*

Else Pasiëka, geborene Katzke:

Meine Reise in die westpreußische Heimat
vom 13. bis 16. Juni 2003,
die zugleich eine Reise in die Vergangenheit war...



Unversehends in Kammeareuofen, suchte ich meine Orientierung...

Nach einem geruhsamen Frühstück (*in Danzig, GiBo.*) haben wir uns um etwa 9.00 Uhr hoffnungsvoll und innerlich sehr angespannt mit dem 19'er Bus auf diese Tagesfahrt gemacht.

Mir war bekannt, daß die Gebäude des elterlichen Hofes wie auch mein eigener nicht mehr vorhanden sind, doch ich hatte vor 58 Jahren diese Gegend verlassen, wie wird es jetzt sein ..?

Die Fahrtroute wurde nach einer polnischen Straßenkarte vorher festgelegt. Sie verlief von Danzig-Gletkau (Jelitkowo) - Langfuhr - Ohra - nach Straschin - Golmkau - Lamenstein - Postelau über Rohrteich nach Kamerauofen!

Doch bereits in Postelau mußte ich an diesem Tag die erste Auskunft einholen, was mir aufgrund meiner einstigen polnischen Schulzeit und den aus dieser Zeit noch verbliebenen Kenntnissen der polnischen Sprache gut gelang.

Rohrteich, der Ort den wir nach Postelau hätten durchfahren müssen und in dem einst die Kontrollstelle auf polnischer Seite lag, wenn man aus dem Freistaat Danzig kam, ist nicht mehr vorhanden.

Wir haben dort keine Häuser gesehen - und waren darum völlig überrascht als wir vor uns plötzlich das Ortsschild Kamierowskie Piece / Kamerauofen sehen.

So war ich an diesem Tag schneller als gedacht und völlig unerwartet bereits in meinem Heimatort eingetroffen. Diesen Ort, den ich vor fast sechs Jahrzehnten zwangsläufig vor den herannahenden

Kriegsereignissen verlassen habe, der bis dahin mein Heimatort gewesen ist, erkannte ich in seiner heutigen Form und Art nicht wieder.

Er war mir fremd geworden.

Als wir aus nördlicher Richtung kommend am Ortsanfang bei den neu erbauten Wohnblocks in Kamierowskie Piece / Kamerauofen angekommen sind, hielten wir sofort an. Denn ich mußte mich durch Nachfragen erst orientieren.

Ein ehemals deutscher Landsmann, der in einem dieser neuen Wohnblocks seine Wohnung hat, beschrieb uns nun sehr genau die heutigen Verhältnisse und den heutigen Weg, den wir nehmen müßten - der aber sehr miserabel sei - um zu meinem Hof, einem der vielen Kamerauofen'ner Ausbauhöfe, zu gelangen. Anscheinend war die ehemalige Dorfstraße nicht mehr befahrbar.

Den Weg, der einst von Kamerauofen nach Klein Mierau führt, gibt es nicht mehr!



Voller Tatendrang und Entdeckerlust mache ich mich auf den Weg....

In Kamierowskie Piece/Kamerauofen wären nach alter Art - so weit ich mich erinnern kann - folgende Gehöfte bzw. Gebäude gewesen:

Die Schmiede, Kurt Klatt, von Damaros, Warmbier, Warmbier (Insthaus), Falk, Falk, Schulz (Insthaus), Czapiewski, Mallon, Simon, ehemals Dost ..., doch ich konnte selbst bei langsamster Fahrt die richtige Zuordnung nicht vornehmen. Denn der heutige Weg entsprach nicht dem, den ich gekannt habe. Der heutige Weg - ein reiner

Fortsetzung: REISEBERICHT 2003

Else Pasiëka, geb. Katzke:



Was doch über 50 Jahre ausmachen: ich finde mich überhaupt nicht mehr zurecht....

Wirtschafts-Feldweg - führt an der rückseitigen, und damit verkehrten Häuserseite vorbei, durch die große Feldfläche.

Außerhalb der einstigen Ortschaft wären nun die Ausbauhöfe Katzke (= mein eigener), Freyer und Senger in Sichtweite gekommen oder zu sehen gewesen, die alle in ihrem eigenen Land sich befanden und von einer Hauptstraße, die von Kamerauofen nach Kl. Mierau führte, ihre eigenen und direkten Zufahrtstraßen hatten.

Rechts vom Weg, den wir von Postelau über Rohrteich nach Kamerauofen gekommen sind, wären die Ausbauhöfe Schulz, Falk, Kowitz, Kowitz, Matt, Burau, Schnick und Pinske gewesen, die in Sichrichtung Krebsberger See lagen.

Wenn ich auch gewußt habe, daß mein eigener Hof wie auch die übrigen rechts und links nicht mehr vorhanden sind, so war ich dennoch erschüttert, als ich jetzt nur ein riesengroßes Getreidefeld sah mit einem einzigen Feldweg in demselben, der jedoch nicht der alten Hauptstraße Kamerauofen - Kl. Mierau entsprach. Sämtliche Ausbauhöfe weg, die Zufahrtwege und Hofflächen im großen Getreidefeld auch nicht zu erkennen, demzufolge liegt die radikale Beseitigung sehr weit zurück!

Dadurch war jede Orientierung fast unmöglich, selbst ein mitgeführtes Meßtischblatt keine Hilfe. Ich ließ den Bus den beschriebenen Feldweg fahren und nach der geschätzten Entfernung vom Ort gefühlsmäßig dort anhalten, wo einst mein Hof gewesen ist.

Nun habe ich Umschau nach Merkmalen gehalten, die bezeugen, ob ich mich in irgendeiner Art und Weise doch orientieren kann. Hilfreich waren in

diesem Fall - und auch einzige Möglichkeiten - die einstigen Hofteiche, die gleichzeitig Viehtränken gewesen sind, heute nur noch mit Kraut und Buschwerk umwachsene Wasserlöcher.

Diese alten Hofteiche sind das einzige Überbleibsel aus alter Zeit! Auch markante Landschaftspunkte (Wege, Bäume) waren weg oder verändert durch Kantenbereinigungen, Einebnungen u. ä.

Ich fand meinen Hofteich, der nun auf der anderen Seite des jetzigen Wegeverlaufes sich befand, sah rechts den Hofteich des Nachbarn Hugo Rehfuß und wußte, daß ich auf meiner einstigen Hoffläche stand! Ich vermag nicht zu beschreiben, wie groß die Erschütterung war, die mich befiel!

Anhand einer mitgeführten Skizze des Hofes konnte ich die einstige Lage der Gebäude erklären und auch sonst einiges mehr erzählen beim Blick über die weite Feld-Fläche ... !

Auch der Weg, der über meinen Hof zum Nachbarn Freyer führte und in einer ganz bescheidenen Art noch vorhanden war, verlief jetzt anders als zu meiner Zeit.

Daß es rundum fruchtbares Land gewesen ist, war am guten derzeitigen Getreidestand zu sehen. Ich pflückte mir eine Roggen- wie auch Weizenähre, eine Kornblume und eine Kamillenblüte als Andenken, daß ich noch einmal auf meinem Land gewesen bin!

Von den beim Teich herumliegenden Kalksandsteinstücken habe ich mir ebenfalls ein Steinstück mitgenommen, davon ausgehend, es sei ein Teil des ehemaligen - zu meiner Zeit neu gebauten - Stalles.



Jetzt stehe ich endlich auf unserer Hoffläche, nur noch der von Büschen umwachsene Hofteich ist vorhanden.

Fortsetzung: REISEBERICHT 2003

Else Pasiëka, geb. Katzke:

Danach verließen wir Kameraufen-Ausbau, um zum elterlichen Hof in Kamerau-Abbau zu fahren. In Verlängerung des Weges, den wir von Kameraufen einst zu meinem Hof gefahren sind, wären wir nach einer Links- und weiteren Rechtskurve geradeaus in etwa einem Kilometer Entfernung zum Hof meiner Eltern (Hermann und Hulda Katzke) gekommen, der damals zu Kamerau -Abbau gehörte.

Auf dem Weg von meinem Gehöft im Kameraufen zum elterlichen Hof in Kamerau-Abbau führen wir nun auf dem vorhandenen einzigen Feldweg mitten durch das große Getreidefeld in Richtung Kl. Mierau.

Von den hier im Gelände verstreut liegenden Höfen (ich habe aus dem Gedächtnis in Nachhinein 30 davon ermittelt) waren noch ganze zwei (!) auszumachen: rechter Hand Fritz Martschinke und nördlich vom Elternhof der von Albert Klatt.

Es waren aber m. M. nach nicht die Gebäude von damals, die sich darauf befanden.

Ich ließ den Bus auf dem jetzigen Feldweg im Schritttempo in Richtung des elterlichen Hofes fahren. Rechts, wo das ehemalige Gehöft Fritz Martschinke war, steht ein viereckiges zweigeschossiges Haus, weitere Gebäude dazu sind mir nicht aufgefallen.

Als wir auf der langsamen Fahrt an einem Wasserloch vorbei kamen, war ich schon der Meinung, daß wir an unserer Tonkuhle sind, doch war mir die Entfernung zu meinem Hof zu gering und ich ließ den Bus langsam weiter fahren.

Nach dem mitgeführten Meßtischblatt mußte es der Hofteich des Gehöftes Willi Martschinke sein.

Beim nächsten Wasserloch, das größer als das vorherige war und hart rechts am Weg lag, den wir gekommen sind, ließ ich halten und schaute mich suchend um denn an unserer Torfkühle führte damals kein Weg unmittelbar daran vorbei...

Nachdem ich wieder zum Bus zurückgekehrt war, der in der Nähe des Wasserloches stand, wurde das mitgeführte Meßtischblatt zu Rate gezogen. Nach intensivem Studium desselben wurde mir klar, daß wir wirklich an der elterlichen Torfkühle standen! Alte Wege, Gebäude aus einstiger Zeit, nicht's mehr vorhanden ...



Jetzt stehen wir auf dem Gelände des Hofes meiner Eltern: Außer der Tonkuhle finden wir nichts mehr.

Danach mußte an der Stelle, wo wir eben gewesen sind und das recht kümmerliche Neubauhaus nun stand - so meinte ich - einst der Klatt'sche Hof (Albert Klatt) und einstiger Nachbarhof der Eltern gewesen sein.

Arthur Klatt ist selber vor einigen Jahren dort gewesen und hat zu der Zeit noch einige Reste der ehemaligen Hofgebäude vorgefunden. Diese waren selbst von dem Hügel des elterlichen Besitzes, auf dem wir gewesen sind, nicht auszumachen. Der Klatt'sche Hof lag weiter links, zum Freistaatlichen Wald hin.

Auch hier bei der ehemaligen Torfkühle, nachdem ich die Gewißheit erlangt hatte, daß sie es war, konnte ich meiner Tochter und dem Neffen sowie den weiteren Mitreisenden erklären, wo die Gebäude des Hofes - von denen auch nichts mehr vorhanden war, noch zu erkennen, wo sie einst gestanden haben - sich damals befanden.

Die Hoffläche heute zu beschreiten war nicht möglich, dazu hätten wir in das Getreidefeld gehen müssen!

Ich bin nach 58 Jahren noch einmal zu einer Fahrt in die Heimat, und damit in die Vergangenheit aufgebrochen, war auf meinem Hof und dem Hof meiner Eltern. Wie es heute dort aussieht, habe ich gesehen.

Obwohl ich gewußt habe, daß man von den Höfen nichts mehr sehen wird, ist das, was ich vorgefunden habe, nicht einfach zu verkraften!

Alle Bilder und der Text sind von Frau Pasiëka zur Verfügung gestellt worden.



Truppenübungsplatz zwischen Schöneck und dem ehemaligen Freistaat Danzig:

Gleich nach Ende des Polenfeldzuges, dessen Kriegshandlungen in unserem Kreisgebiet bald beendet waren, sollten Planungen umgesetzt werden, nördlich von Schöneck und westlich von Dirschau einen Truppenübungsplatz zu bauen. Die Ausweisung der Bevölkerung begann bereits vor Jahresende 1939, wie verschiedene Zeitzeugen noch heute bekunden. So u. a. Else Pasiëka, geb. Katzke, die mit den Eltern ausgewiesen wurde:

Unser Heimatgebiet um Kamerauofen hat vom Einmarsch der deutschen Truppen in Polen nichts mitbekommen, noch wurden in den ersten Kriegstagen deutsche oder polnische Soldaten bei uns gesichtet. Es wurde aber nach dem schnellen Kriegsende keineswegs besser (als zu polnischer Zeit, *GiBo*), denn es gab keine beschauliche Ruhe. Wir wurden ganz überraschend mit der Tatsache konfrontiert, dass in unserer Gegend ein Truppenübungsplatz gebaut werden sollte und viele Höfe deswegen zu räumen wären.

Davon wurden nicht nur wir betroffen, denn in unserem Umfeld wohnten viele kleinere Bauern

und denen erging es wie uns. Auch sie wurden von ihren Höfen gewiesen und in einer anderen Gegend des ehemaligen Korridors erhielten sie Ersatzhöfe, von denen man seitens des deutschen Staates die ehemaligen polnischen Besitzer einfach verwiesen hatte - umsetzen wurde es vereinfacht genannt.

Noch vor dem Winter 1939 mussten wir unsere Höfe verlassen und meine Eltern bekamen einen Hof in Janin (südöstlich von Schöneck) zugewiesen, während ich als Wirtschafterin nach Neuwieck-Kobilla bei Pogutken ging.

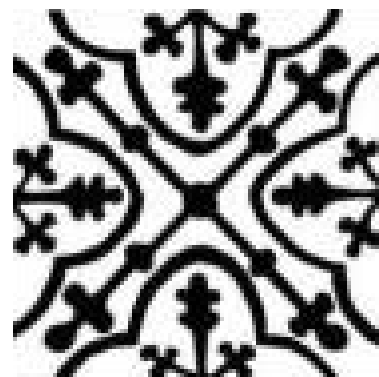
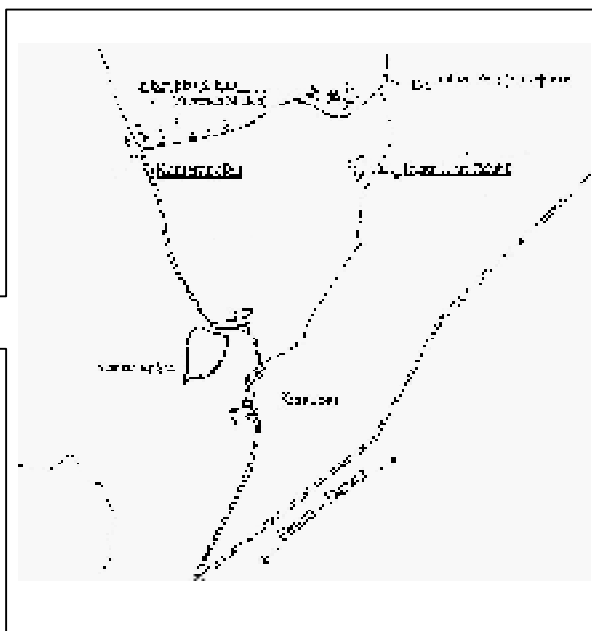
Da aus dem Truppenübungsplatz - aus welchen Gründen auch immer - nichts wurde, konnten die Eltern bereits im Frühjahr 1940 wieder nach Kamerauofen auf unseren Hof zurück und weiter wirtschaften. Von Seiten des Staates war noch nichts an den Höfen und den Gebäuden verändert worden.

So hatte für uns die reichsdeutsche Zeit bereits unangenehm begonnen, sie sollte ja auch unangenehm enden

Anmerkung der Redaktion: Wer außerdem noch weitergehende Angaben zu diesen Planungen machen kann, wird gebeten, diese uns gegenüber zu erläutern, damit wir dieses Projekt, von dem schriftlich überliefert noch nichts gefunden wurde, besser dokumentieren können. *Gisela Borchers*



Karte zu dem Besuch in Kamerauofen:
im Norden liegt Danzig, südwestlich geht es nach Schöneck / Berent



Westpreußen-Tag 2004 in Herford am 9. / 10. Oktober 2004

Der Westpreußen-Tag 2004 in Herford am 9. / 10. Oktober 2004 liegt nunmehr hinter uns. Leider hatten wir in der vorangegangenen Ausgabe des Berenter Kreisboten noch den alten Termin angeben, der verschoben werden musste, da die Hotels wegen einer Messe alle ausgebucht waren. Da es nicht gelang, den neuen Berenter Kreisboten noch zeitig vor dem Westpreußen-Tag in Herford herauszugeben, hoffe ich jedoch mit meiner Schnellaktion Mitte September noch Klarheit geschaffen zu haben.

Dem Westpreußen-Tag vorgeschaltet waren Sitzungen des Bundesvorstandes und der Bundesversammlung. Hier wurde die Situation der Landsmannschaft und ihrer Gliederungen eingehend diskutiert. Neuwahlen standen nicht an, so dass die Landsmannschaft mit der bisherigen Führungsmannschaft das nächste Jahr in Angriff nehmen kann.

Am Samstag fand dann der Westpreußen-Kongress statt, der vorrangig im Zeichen

„100 Jahre Technische Hochschule Danzig“*)

stand. Das Schulwesen in Westpreußen bis 1945 und die Gründung des „Coppernicus-Vereins für Kunst und Wissenschaft“ in Thorn vor 150 Jahren rundeten das Programm ab. In Arbeitsgruppen wurden die Themen „Die Historische Kommission für Ost- und Westpreußische

Landesforschung und ihre Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen in Polen“ und Anmerkungen dazu, sowie die „Beziehungen zwischen dem Weichselland Westpreußen und Westfalen; heute und in der Vergangenheit“ und „Westpreußische Heimatmuseen, -archive, -sammlungen und -stuben; aus der Praxis für die Praxis“ behandelt.

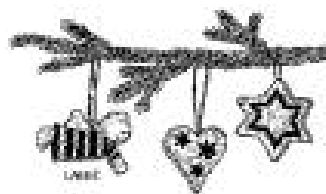
Schon am Samstagabend verfolgte eine große Zahl von Landsleuten den Lichtbildervortrag über „Das Land an der unteren Weichsel – eine europäische Kulturlandschaft“. Am Sonntag folgten dann der Gottesdienst und die Kundgebung mit dem Hauptredner Dr. Peter Paziorek, MdB, und unserem Bundesvorsitzendem Siegfried Sieg. Grußworte entboten der Bürgermeister von Herford, Herr Gabriel, und für unseren Paten, den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Herr Prof. Dr. Balzer, für den Bund der Danziger dessen Vorsitzender, Herr Hewelt, und für die Deutsche Minderheit aus unserem Heimatgebiet Herr Kurowski. Der langjährige Chefredakteur von „Der Westpreuße“, Herbert Lange wurde für seine Verdienste mit der Westpreußen-Medaille geehrt. Die Laudatio hielt der Stellvertretende Bundesvorsitzende Hans-Jürgen Schuch. Der Nachmittag klang mit Gedankenaustausch, Wiedersehensfreude und gemeinsamem Plachandern auf dem Treffen der Heimatkreise aus.

*) Siehe dazu auch Seite 5 (H.-H. Herlemann)

Im kommenden Jahr ist wieder

Heimatkreistreffen für die Landsleute aus Berent, Karthaus und Pr. Stargard.

Wir wollen uns treffen am Wochenende 21. / 22. Mai 2005 im Stadthotel Pohlmann in 32049 Herford, Mindener Str. 1 (Tel.: 0 52 21 / 98 00). Der Termin ist mit dem Hotel fest vereinbart. Bitte nehmen Sie bei der Buchung auf das Heimatkreistreffen Bezug. Wir versuchen, einen günstigen Preis zu vereinbaren. Bitte verfolgen Sie die weiteren Hinweise und Einzelheiten in unserer Heimatzeitung DER WESTPREUSSE und den nächsten Ausgaben des Berenter Kreisboten. (Technische Einzelheiten über die Lage des Hotels und die Anfahrtmöglichkeiten finden Sie in der Ausgabe 4 aus 2003). Armin Fenske



Allen Berenter und Stargarder Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2005!

An DER WESTPREUSSE, Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck

Bestellschein

für die zweimal im Monat erscheinende Zeitung

DER WESTPREUSSE

zum Preis von **15,60 EURO** vierteljährlich, im voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab : _____ für mindestens 1 Jahr

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl und Wohnort)

(Heimatkreis in Westpreußen)

(Datum)

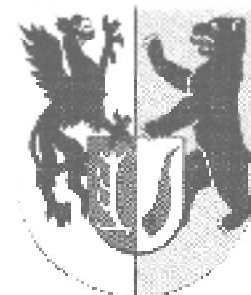
(Unterschrift)

hier abtrennen und an „Der Westpreuße“ senden



Landsmannschaft Westpreußen
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck

Tel. 0 25 06 - 30 57 50
Fax. 0 25 06 - 30 57 61



**Spenden für den Berenter Kreisboten Nr. 5, für die wir recht herzlich danken,
gingen bei uns von (in alphabetischer Reihenfolge):**

Abrams, Ruthilde, Osnabrück	Kuhbier, Gisela, Weil im Schönbuch
Anstatt, Helga, Düsseldorf	Kuschel, Kurt, Geisenheim
Argut, Heinz, Liebenburg	Lechner, Cordula-Maria, Sigmaringendorf
Armbruster, Helmut & Hildegard, Lübeck	Lehnberg, Hildegard, Düsseldorf
Baaske, Manfred, Petersberg	Manegold, Irena, Villingen-Schwenningen
Baltes, Hannelore, Möchengladbach	Meyer, Dankwart, Halle
Bartsch, Hubert, Bad Windsheim	Mönnich, Horst,
Behre, Friedrich, Hannover	Nertz, Dr. Johannes, Wiesbaden
Behrendt, Heinrich, Büren	Neumann-Mahlkau, Margarete, Lübeck
Berg, Else, Laatzen	Oderich, Ilse, Lübeck
Berndt, Irmgard, Sierksdorf	Pallasch, Gertraud, Delmenhorst
Bethke, Werner, Rielasingen-Worblingen	Pawella-Jossin, Sigi, (F) Saint Cloud
Bohle, Hans-Joachim, Hamburg	Pochert, Ingo, Weissach
Böhlke, Dr. Günter, Westerkappeln	Podehl, Gerda, Warstein
Bohn, Ursula-Brigitte, Lüneburg	Prill, Ruth, Hannover
Bolenz, Elli, Budenheim	Raatz, Klaus, Cuxhaven
Broll, Lutz & Edith, Uetersen	Reisch, Margit, Plau am See
Buchholz, Waltraud, Herne	Richert, Jürgen, Telgte
Burau, Burkhard, Köln	Richter, Bruno, Erkner
Butza, Werner, Essen	Ries, Christel, Oberkirch
Damaros, Horst von, Bielefeld	Röske, Bruno & Meta, Kühbach-Paar
Damaros, Erwin, Berlin	Röhrkasten, Ingrid, Braunschweig
Domröse, Annette, Schöppingen	Ruhnke, Herbert, Stuttgart
Dost, Herbert, Wendeburg	Schaewen-Scheffler, Waltraud von, Kassel
Ehrlichmann, Ingeborg, Meckenheim	Schaldach, Diethard & Eveline, Gremersdorf
Engler, Dr. Joachim, Karlsruhe	Schaldach, Joachim, Frankfurt
Engler, Hans-Jürgen, Vaterstetten	Schmidbauer, Waltraud, Nittendorf
Engler, Marianne, Heiligenhafen	Schmidt, Irmgard, Erfurt
Finger, Reinhardt & Anna, Singen	Schubert, Christiane, Meiningen
Gerber-Woelke, Hildegard, Schweiz	Schuldt, Traute, Olfen
Groß, Gerhard, Holzhausen	Schulz-Wallheineke, Manfred, Celle
Gumpper, Barbara, Karlstein	Schwonke, Werner
Halbach, Hildegard, Radevormwald	Seelke, Erich & Gertrud, Herdecke
Hannemann, Helmut, Bederkesa	Siedschlag, Horst, Raisdorf
Helm, Dietmar, Salzgitter	Sieg, Siegfried & Heidi, Bochum
Hoffmann, Werner, Oberstenfeld	Sieg, Walter & Käthe, Ratingen
Holz, Bruno, Alteglofsheim	Stechmann, Uta, Ostercappeln
Jäger, Margot, Bad Oldesloe	Stender, Martin, Dormagen
Jahn, Ingeborg, Hamburg	Tuskowski, Manfred, Neumünster
Jahnke, Eckard, Marienheide	Voigt, Ernst, Delmenhorst
Jahnke, Frieda, Hannover	Wagenbreth, Frieda, Erfurt
Janko, Jacob & Erika, Bischofsheim	Wagner, Eike, Haibach
Jauck, Renate, St. Augustin	Wallberg, Ruth, Erfurt
Jonas, Erich, Straubenhardt	Weichbrodt, H. u. H., Aachen
Kegel, Liesbeth, Erfurt	Wendel, Hermann, (F) Loudun
Kindel, Georg & Gisela, Lemförde	Wiekmann, Eva
Klatt, Erhard, Konstanz	Woelke, Erhard & Karin, Salzgitter
Klinski-Wetzel, Marinna von, Geltow	Woelke, Erich & Gertrud, Bremen
Knorr, Reinhard, Hannover	Zaddach, Heinrich, Buchholz
Knorr, Helmut & Helga, Neustadt	Zemke, Hans, Soest
Kowalke, Horst-Günther, Goslar	Zielke, Otto, Geisenheim
Krause, Christian, München	Zindler, Rudolf & Margot, Oldenburg
Krüger, Else, Hamburg	Zisenis, Brunhild, Hameln
Krüger, Jürgen, Bremerhaven	Zöllner, Günther, Breisach

Allen Spendern sei herzlichst gedankt. Sie zeigen uns, dass uns auch heute noch, nach über 50 Jahren fern der Heimat, ein gemeinsames Gefühl für die Heimat verbindet und dass wir damit ein Forum geschaffen haben, den Zusammenhalt zu stärken. Wir fühlen uns in unserer Arbeit bestätigt und wollen auf diesem Weg weitermachen.

Gisela Borchers und Armin Fenske

Grabpflege in Polen - so und so

(Si). Man merkte es dem Hotelmanager in Gdansk (Danzig) an. Das Thema war ihm sehr unangenehm. „Wissen Sie,“ meinte er dazu, „wenn wir bedenken, dass jährlich tausende deutsche Touristen in unsere Stadt kommen, jetzt über Gräber der Vergangenheit zu sprechen, wäre nicht gut fürs Geschäft...“ Ähnlich, „... nicht gut fürs Geschäft“, argumentierte auch ein Polizeioberer, gefragt nach den Rowdys, die zum polnischen Nationalfeiertag in einer Kleinstadt Skarszewy (ehemals Schöneck) die Tafel eines Gedenksteins demoliert hatten, der an einen evangelischen Friedhof erinnert, und, obwohl hinlänglich bekannt, straffrei ausgingen.



Der Gedenkstein auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Schöneck nach der Zerstörung (Herbst 2003)

Anm.: Das Bild ist stark aufgehellt, um einen besseren Druck zu ermöglichen.

Polizeifoto aus Schöneck, zur Verfügung gestellt von G. Sellinske

Stanislaw Dering, polnischer Kleinbauer in Czarnocin (ehemals Schwarzhof) nahe Gdansk, kann solche Denkweise nicht nachvollziehen. Als gläubiger und überzeugter Katholik steht bei ihm die Moral vor dem Mammon. Dafür nimmt er Anfeindungen in Kauf und finanzielle Nachteile. „Sie waren auch Menschen, mit Recht auf Leben und darauf, im Tode geachtet zu werden“, sagt er mit einem Blick in Richtung Waldrand, der hundert Meter hinter dem letzten Haus des Dorfes beginnt. Dort liegt eine der „Peinlichkeiten“ über die man heute lieber nicht spricht und die dem Geschäft schaden: Ein Massengrab aus den ersten Tagen des Einmarsches der Roten Armee im März 1945.

Der Weg dort hin ist beschwerlich, weil es keinen gibt, zu einem Grab, das es offiziell nicht gibt. Man muss durch dichtes Unterholz und klammernde Dornranken. Dann ein Quadrat, etwa 15 Meter lang und menschenhoch breit. Eingefallen um etwa 30 Zentimeter, geharkt, mit Blümchen bepflanzt und einem Holzkreuz. Dort dürften, so die Berechnung eines Fachmannes vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, etwa 40 bis 50 Personen abgelegt worden sein. Für seine Organisation kein Thema, weil weder offiziell registriert, noch Soldaten, die umgebettet werden mussten, drin zu vermuten sind. Nachfragen bei verschiedenen Dorbbewohnern, wer dort wohl begraben sei, wurden entweder gar nicht oder mit einer Gegenfrage beantwortet: „Na wer schon, was meinen Sie wohl...?“ Schuld ist rasch zugewiesen: „Das waren die Russen - wir nicht.“

Für Stanislaw Dering ist das alles keine Frage. Schon sein Vater Jan begann mit der heimlichen Pflege des Massengraves im Jahr 1946. Das blieb nicht ver-



Stanislaw Dering: „Ach wissen Sie, das alles ist für mich und meine Familie nicht eine Frage von Politik, Schuld oder Sühne, sondern einfach eine gelebten Christentums.“

Fortsetzung von „Grabpflege so und so“

borgen und nicht ohne Folgen. „Unsere Familie wurde als Faschistenfreunde gemobbt, die Polizei kam ins Haus, wir in der Schule oft beschimpft.“ Nicht selten, so berichtete Stanislaw Dering, blieb der Platz neben seiner Familie auf der Kirchenbank leer. „Das tat besonders meiner alten Mutter sehr weh.“ Seit sein Vater Jan starb, pflegt Stanislaw Dering das Grab weiter. Oft gehen seine Kinder mit und helfen. Zu Allerheiligen und an anderen katholischen Feiertagen stellt er Lichter auf. Vom Dorf aus zu sehen, flackern sie in den Abendstunden wie der Totentanz unruhiger Seelen. Die Grabstätte meiden sogar die Rowdys wie der Teufel das Weihwasser. „Bis vor 15 Jahren kam immer mal eine Frau aus Bremen, um am Grab zu beten. Offenbar ist sie verstorben, denn seitdem kommt keiner mehr“, erinnert er sich. Sie habe ihm auch immer einige Mark gegeben für die Grabpflege. Jetzt bezahlt er das aus eigener Tasche. Warum? „Ach wissen Sie, das alles ist für mich und meine Familie nicht eine Frage von Politik, Schuld oder Sühne, sondern einfach eine gelebten Christentums.“ Und dann sagte dieser einfache polnische Kleinbauer etwas, was sehr nahe an der Erkenntnis des in Königsberg geborenen Philosophen Immanuel Kant liegt und wir unter dem Begriff „Kategorischer Imperativ“ kennen.

Gerhard Sellinske, 24610 Trappenkamp



Stanislaw Dering bei der Pflege des Massengrabes in Czarnocin (Schwarzhof).

Bilder zur Verfügung gestellt von G. Sellinske

Dieser Bericht stand auch in „Der Westpreuße“, Nr. 10 / 15.05.2004

Siehe auch Seite 8 dieser Ausgabe.

Ein Wort in eigener Sache:

In dieser Ausgabe des ~~Berenter Kreisbote~~ fehlen mir Nachrichten aus dem heutigen Berent und Schöneck. Meine bisherigen Quellen haben mir leider nichts geliefert und ich war in diesem Jahr selber auch nicht in meiner Heimat. Herr Hugo Rasmus hatte mich, da er in Marburg wohnte, mit Meldungen der örtlichen Presse, „Oberhessische Presse“ des Landkreises Marburg versorgt. Aber seit seinem Tod ist diese Quelle versiegt. Deshalb möchte ich fragen, wer mir Nachrichten aus den heutigen Kreisen Berent und Preußisch Stargard liefern kann?

Heutige Landkarten von Polen zeigen bereits eine geplante Weiterführung der Autobahn um Danzig herum nach Süden bis Thorn. Den Kreis Berent wird die Autobahn nicht tangieren, sondern in der Mitte zwischen Gardschau und Dirschau verlaufen (oder auch in der Mitte zwischen Dirschau und Stargard) und im Süden dann knapp westlich an Pelplin vorbei. Erst knapp südlich von Graudenz soll die Trasse über die Weichsel gehen. Die weitere Planung soll bis Warschau führen. Kann jemand unter unsere Lesern Genaueres dazu mitteilen, hat jemand bereits die Baustellen gesehen?

Manchmal schon kamen Anfragen an mich, wo man denn bei einer Reise in die Heimat am besten übernachten könne, von Danzig und Marienburg einmal abgesehen, deren Hotels man in allen Reiseführern findet. Mittlerweile gibt es im ehemaligen Kreisgebiet Berent auch Hotels oder Pensionen, in denen man einmal ein paar Urlaubstage verbringen kann, ohne jeden Tag den weiten Weg von Danzig fahren zu müssen. Da ich selber stets Privatquartiere im Kreisgebiet bevorzuge oder in Danzig wohne, kann ich dazu nur vage Auskunft geben. Ich würde mich freuen, wenn mir jemand diesbezügliche Erfahrungen schildern und Adressen nennen könnte.

Diese Erfahrungen sollten aber auch der jüngeren Vergangenheit stammen, denn gerade in den letzten Jahren hat sich z. B. rund um den Weichsel viel getan und in anderen Regionen auch.

Gisela Borchers



Schwarzes Brett

ANTIQUARIATSTIPP

Wenn Sie alte Bücher, Landkarten oder Ähnliches suchen, können wir Ihnen das Internet empfehlen. Unter der Adresse www.buecher.de und dem Link „Antiquaria“ oder gleich „www.zvab.com“ finden Sie ein zentrales Forum, das die Bestände vieler Antiquariate umfasst. Die Suche ist denkbar einfach: Sowohl Autoren als auch jegliche Stichwörter können als Suchbegriffe benutzt werden. Probieren Sie es einfach mal aus.

Mittlerweile bieten auch andere Online-Buchhändler Antiquariatslisten an: abebooks.de oder amazon.de. Wenn Sie selber keinen Internetzugang haben, finden Sie einen solchen vielleicht bei Ihren Kindern oder Enkeln, die helfen Ihnen sicherlich gern weiter.

Wir möchten anregen, über den **Berenter Kreisbote** einen Büchermarkt zu etablieren. Sicherlich hat der eine oder andere Bücher über den Kreis Berent, und nur solche möchten wir hier erfassen, die er zuviel hat oder aus einem anderen Grund veräußern möchte. Melden Sie sich bitte bei uns! *Gi. Bo.*

Liebe Landsleute,

ich habe die Idee, eine Aufstellung über typisch **westpreußische Bauernhäuser** anzufertigen, die mindestens vor 1900 erbaut wurden, und suche daher Grundrisse, Ansichten und Fotos von diesen Bauernhäusern und Katen. Ich denke dabei an Bohlen-Häuser, Fachwerkhäuser, Vorlaubenhäuser und aus Findlingen errichtete Häuser wie sie in der Kaschubei zu finden sind. Wer kann mir hierzu Materialien oder Hinweise geben, bzw. berichten, wo diese oder jene Haustypen oder gar ortstypischen Häuser noch zu finden sind? Angaben aus Ihrem näheren Familienumkreis sind mir sehr willkommen, da Sie sicher zu diesen Häusern auch den geschichtlichen Werdegang wiedergeben können.

Bitte wenden Sie sich an:

Architekt Dipl.-Ing. Sieghard R.H. Drews
Heimatkreisvertreter von Preuß. Stargard
Rückertstraße 49
60314 Frankfurt a. M.
Tel.: 069 - 44 79 50, Fax.: 497 07 36

Berenter Kreisbote Impressum:

Herausgeber:

Heimatkreis Berent / Westpreußen in der Landsmannschaft Westpreußen

Heimatkreisvertreter:

Armin Fenske, Leipziger Str. 18,
40668 Meerbusch
Tel. 02150-5498 / Fax: 02150-799621
E-mail: armin.fenske@ginko.de

Schriftleitung und Satz:

Gisela Borchers
Deichweg 14, 27798 Hude
Tel. 0441 - 204 76 76
Fax 0441 - 206 98 55,
email: gisela@schadrau.de

Druck:

Duvenhorst Druck & Kopie GmbH,
Ammerländer Heerstr. 280, 26129 Oldenburg

Bankverbindung: Armin Fenske

Verwendungszweck "HK Berent"
Sparkasse Neuss (BLZ 305 500 00),
Konto-Nr. 44 789 154

Beiträge mit Namensnennung stehen in der Verantwortung der unterzeichnenden Autoren.

INHALTSVERZEICHNIS: Seite

Liebe Berenter Landsleute!	1
Ein altes Kirchenbuch von Berent erzählt ...	2-5
Hans-Heinrich Herlemann	5
Besuch auf Gut Groß Mierau	6
Weihnachtsbäckerei	7
Danzig benennt Flughafen nach Walesa	8
Gedenkstein in Schöneck	8
Das Kaschubische Institut in Danzig	9
Reise nach Kamerauofen	10-12
Truppenübungsplatz bei Schöneck	13
Westpreußen-Tag 2004 in Herford	14
Bestellschein „Der Westpreuße“	15
Spenderliste	17
Grabpflege in Polen - so und so	18-19
Ein Wort in eigener Sache	19
Das Schwarze Brett	20